

Somit bleibt zu hoffen, dass „Das Gedächtnis der Städte“ aufgrund seiner hohen Qualität seinen Beitrag zu der Intention des Autors leisten kann, nämlich „unsere eigene Gegenwart besser zu verstehen und mit ihren Problemen bewusster und, aus der Kenntnis der Vergangenheit, verantwortlicher umzugehen. [Kursivsetzung, M. Cs.]“ (S. 367)

Harald D. Gröller

Lisa Rettl/Peter Pirker, Ich war mit Freuden dabei. Der KZ-Arzt Sigbert Ramsauer – Eine österreichische Geschichte, Wien 2010, 349 Seiten.

„Eine österreichische Geschichte“ lautet der Untertitel der von Lisa Rettl und Peter Pirker verfassten spannenden Studie zum Leben und Wirken des österreichischen KZ-Arztes Sigbert Ramsauer. Es ist eine österreichische Geschichte – und auch nicht. Denn obwohl die beiden AutorInnen das spezifisch Österreichische, etwa den skandalösen Umgang mit nationalsozialistischen Kriegsverbrechern im Nachkriegsösterreich oder die Sozialisation Ramsauers im virulent antisemitischen studentischen Milieu der 1930er Jahre gekonnt herausarbeiten, schildert das Buch gleichzeitig eine typische nationalsozialistische Karriere.

Die AutorInnen machten es sich zur Aufgabe, auf Basis einer beeindruckenden Anzahl akribisch recherchierter und teilweise erstmals auf deutsch veröffentlichter Quellen nicht nur die im KZ Loibl, einem kaum bekannten Nebenlager des KZ Mauthausen, begangenen Verbrechen zu dokumentieren, sondern am Beispiel Ramsauers zu illustrieren, wie sich im Nationalsozialismus der normative Rahmen derart verschieben konnte, dass Töten „zu einem gesellschaftlich integrierten Handeln“¹ wurde. Beide Ziele erfüllen die AutorInnen mit Bravour. Sie zeigen überzeugend, dass Ramsauers menschenverachtende Haltung gegenüber KZ-Häftlingen, die von Verweigerung medizinischer Behandlung bis hin zu aktiver Tötung reichte, nicht die Taten eines Sadisten waren, sondern das nüchterne Agieren eines karrierebewussten jungen Arztes, dessen moralische Maßstäbe durch seine Sozialisation im antisemitischen, nationalsozialistischen Umfeld eine Umwertung erfuhren. Nur so lässt sich erklären, wieso Ramsauer auch 45 Jahre nach Kriegsende in einem Filminterview ganz offen seinen Antisemitismus ventilierte und jegliches Mitleid für die Opfer des KZ Loibl, wo er von August 1943 bis Mai 1945 als

Lagerarzt tätig war, vermissen ließ: „Tut mir nicht leid, ich hab' sie ja net eing'sperrt. Sie werden schon irgendwas gemacht haben, was sie nicht tun hätten sollen. Wir haben ja net die ganze Welt eing'sperrt.“²

Ramsauer, 1909 in Klagenfurt in eine kleinbürgerliche Familie geboren, wuchs wie viele Kärntner im deutschnationalen Milieu auf. 1929 begann er ein Medizinstudium in Innsbruck, das er 1935 in Wien fortsetzte. Eindrücklich skizziert das Buch das latent bereits vorhandene, aber in den 1930er Jahren zunehmend gewalttätig werdende antisemitische Klima an den medizinischen Fakultäten in Österreich, wo sich nationale Studentengruppen gegen die jüdische „Dominanz“ in der Medizin auch handgreiflich und durchaus mit Billigung „national gesinnter“ Professoren zur Wehr setzten. Bereits im Mai 1933, also kurz vor Verbot der NSDAP, trat Ramsauer der SS bei, die ihm ob ihres „schneidigen“ Auftretens imponierte.³ Der Parteibeitritt eröffnete Zugang zu universitären Netzwerken, die seiner späteren Karriere förderlich waren, aber auch sein Denken entscheidend prägten. Für den sehr mittelmäßigen Langzeitstudenten brachte das Jahr 1940 eine entscheidende Wendung. Endlich promoviert, wurde er im Juli 1940 zur Waffen-SS einberufen und kam nach der Ausbildung im SS-Übungslager Dachau als Mitglied der SS-Kavallerie im November 1940 in das Generalgouvernement. Obwohl die Quellen aus seiner Frontzeit spärlich sind, wird deutlich, dass Ramsauer zuerst in Polen und später in Weißrussland zumindest Zeuge, wenn nicht sogar Beteiligter an Massenerschießungen von tausenden Juden und Polen war, was er jedoch stets bestritt. Angeblich aus disziplinären Gründen ins Hinterland versetzt, begann Ramsauer im Dezember 1941 seine Laufbahn als KZ-Arzt und war zuerst im Konzentrationslager Gusen, dann in Mauthausen im Einsatz. Überlebende bezeugten, dass Ramsauer während seiner Dienstzeit in den beiden KZs aktiv an der Ermordung von Häftlingen beteiligt war: Er selektierte kranke

und gebrechliche Häftlinge für die Vergasung, ordnete die berüchtigten „Todbadeaktionen“, also das Übergießen kranker Häftlinge mit eiskaltem Wasser an und ermordete eigenhändig Häftlinge durch Benzininjektionen ins Herz. Nicht alle diese Verbrechen sind Ramsauer zweifelsfrei nachweisbar, denn die Zeugenaussagen sind gerade im Bezug auf die Zeitangaben teilweise widersprüchlich. Eindeutig belegt sind aber mindestens fünf Morde Ramsauers im KZ Loibl, wo er seit August 1943 als Lagerarzt seine verbrecherische Tätigkeit bis Kriegsende unverändert fortsetzte. Die Häftlinge des bis heute kaum bekannten KZ am Loiblpass, eines 1941 gegründeten Außenlagers von Mauthausen, wurden eingesetzt, um für die Baufirma Universale Hoch- und Tiefbau AG möglichst kostengünstig einen Tunnel durch die Karawanken zu bauen. Ramsauer verweigerte den völlig unzureichend ernährten und ausgerüsteten Gefangenen nicht nur notwendige Behandlungen, Medikamente oder Nahrung, sondern selektierte Schwerkranke für die Vergasung in Mauthausen.

Am 13. Oktober 1947 wurde Ramsauer im größten britischen Militärgerichtsprozess Kärntens wegen Mordes und Misshandlung zu lebenslanger Haft verurteilt. Dank seiner hervorragenden Verbindungen zu ehemaligen Nationalsozialisten, Kirchenvertretern und konservativen Politikern erreichte Ramsauer allerdings schon 1954 eine vorzeitige Haftentlassung aus medizinischen Gründen. Die Integration Ramsauers in die österreichische Nachkriegsgesellschaft verlief dank seiner Netzwerke „atemberaubend schnell und komplikationslos“⁴: Bereits im Sommer 1954 hatte er eine Anstellung als Turnusarzt am Landeskrankenhaus in Klagenfurt, im Dezember 1956 gründete er dort eine eigenständige Praxis. Für seine Handlungen in den KZs Mauthausen und Gusen wurde er dank einer lethargischen österreichischen Justiz, vor allem aber, wie die AutorInnen glauben, aufgrund des mangelnden politischen Willen der Parteien nie zur Verantwortung gezogen.

Es ist ein nicht unwesentlicher Verdienst dieses Buches, das moralische Weltbild einer eingeschworenen Gruppe von Ewiggestrigen, die relativ bald nach der Niederlage des NS-Regimes wieder in einflussreichen Positionen tätig waren und zuerst in der VdU und später in der FPÖ ihre politischen Fürsprecher fanden, auszuleuchten. „Ich war mit Freuden dabei“ ist eine hervorragende und beispielhaft recherchierte Studie. Indem die AutorInnen Lücken und Widersprüchlichkeiten in den Quellen aufzeigen und kritisch diskutieren, dabei also durchaus auch das Eigeninteresse der gegen Ramsauer aussagenden ehemaligen Häftlinge reflektieren und im Zweifelsfalle offen lassen, ob die Anschuldigungen der Zeugen oder die Dementis Ramsauers der Wahrheit entsprechen, haben sie ein überzeugendes, ausgewogen argumentiertes Buch geschrieben, dass eine moralische Beurteilung dennoch nicht scheut.

Maria Fritsche

Anmerkungen

- 1 Harald Welzer & Michaela Christ, Täter: Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden. Frankfurt 2008, 37.
- 2 Egon Humer (Regie), Der Tunnel, zitiert nach Lisa Rettl & Peter Pirker, „Ich war mit Freuden dabei!“ Der KZ-Arzt Sigbert Ramsauer – Eine österreichische Geschichte. Wien 2010, 73.
- 3 Egon Humer (Regie), Schuld und Gedächtnis, zitiert nach Rettl & Pirker, 2010, 19.
- 4 Rettl & Pirker, 2010, 286.